

Landeschlacht und Seeschlacht.

Von Nordseeflottenkapitän v. Selchow.

Wenige Jahre, nachdem Friedrich der Große in seinem politischen Testament von 1762 zu recht fertigen versucht hatte, warum er seine Seemacht geschaffen, hat er vergeblich das verbandelte England, es möchte einige Schiffe in der Ostsee „promenieren“ lassen. England ließ seine Schiffe nicht in der Ostsee promenieren, und Russland konnte ungehindert Truppen bei Danzig landen, was den Verlust der Provinz Preußen zur Folge hatte. Seit jener Zeit ist der Wert einer Flotte immer mehr hervorgetreten. Was sich England gegen Kopenhagen, was sich Dänemark gegen Preußen erlaubte, das hämmerte auch dem kontinentalen Hirn den Gedanken ein, daß Seemacht etwas sei, etwas Ungewisses, gar und den meisten Unklaren, aber doch etwas, dessen eine Großmacht nicht entraten könne. So wuchs die junge Marine heran, militärisch in die Fußstapfen der älteren Schwester, der Armee, tretend, ihr ähnlich im Gefechtschritt, in der äußeren Form, in der Gebärde, wie sich Schwestern gleichen, die dieselbe Brust genährt, und doch in diesem so unähnlich, so voneinander abweichend, wie eben Schwestern sind.

Am ungleichartigsten vielleicht zeigen sich die beiden Schwestern im Kampf. Da ist zunächst der Raum. Der Landkrieg will Gelände erobern, er kämpft um jeden Quadratmeter Raum. Im Seekrieg spielt der Raum in der Schlacht keine Rolle. Dann die Zeit. Die großen Schlachten des Landkrieges dauern Wochen, ja Monate lang, eine Seeschlacht wird in Stunden entschieden. Die Armee kann der kämpfenden Front immer neue Reserven zuführen, kann jede Nacht die Vorräte der vordersten Linie an Proviant und Munition ergänzen. Bei der Flotte ist dies ausgeschlossen. Jedes Schiff verfügt, von der Munition abgesehen, nur über Heizmaterial für verhältnismäßig wenige Tage, zu dessen Ergänzung es den heimischen Hafen aufsuchen gezwungen ist.

Im Landkrieg kämpfen Millionen gegen Millionen, im Seekrieg Tausende gegen Tausende. Im Landkrieg gilt es, jeden einzelnen Gegner zu töten oder gefangenzunehmen. Im Seekrieg genügt es, dem größten Schiff einen vernichtenden Treffer beizubringen. Die weitere Arbeit der Vernichtung derer, die auf ihm kämpfen, besorgt dann das Meer. Im Landkrieg besteht zwar der Wille des Kommandeurs, aber jeder einzelne kann beim Sturm mit mehr oder weniger Mut diesem Befehl verschieben nachkommen, der Tapferer als erster den feindlichen Graben stürmen, der Feige in einem Granattrichter vorläufig die Nacht abwarten. Im Seekampf besteht aber das „Man an den Feind“ nur ein Wille, der des Seebefehlshabers. Jeder muß mit. Der Tapferste kann nicht eher an den Feind als irgendein anderer. Der Feigste kann nicht zurückbleiben.

Ein modernes Linienkessel, das 1200 Mann Besatzung hat, kostet über 60 Millionen Mark. Die Kosten eines personell etwa gleich starken Bataillons sind im Vergleich hierzu eine verschwindende Summe. Ein Bataillon kann man in wenigen Monaten einleiden, ausrüsten und einmarschieren. Bau und Bereitstellen eines Schiffes verlangt dieselbe Anzahl Jahre. Das Gleiche gilt für die Ausbildung der Besatzung.

Endlich gibt es noch einen Unterschied zwischen Land- und Seeschlacht. Dieser wurzelt in der Verschiedenheit des inneren Verhaltens während der Schlacht. Wer im feindlichen Trommelfeld im Schützengraben liegt, ist gleichsam losgelöst von aller Erdschwere, d. h. er hat abgeschlossen mit allem, er fühlt sich frei von jeder Last, vor allem im besonderen von jeder Willenslast. Was er zu tun hat, sagt ihm der natürliche Menschenverstand, sagt ihm seine militärische Vorbildung und der gesunde Selbsterhaltungstrieb im Kampfe Mann gegen Mann. Ganz anders ist es an Bord. Hier sind Offiziere, Matrosen, Heizer nicht so frei. Hier lastet ein großes Wissen auf ihnen, das jeden Augenblick angewandt werden will. Der Mann an Bord muß sehr vieles gelernt, ja auswendig gelernt

haben. Wenn eine Granate einprallt, müssen sofort die nötigen Befehle gegeben werden, was zu geschehen hat. Werden diese Befehle falsch oder zu spät gegeben, so ist vielleicht das Schicksal des ganzen Schiffes bedroht. Das Schiff hat Hunderte von Abteilungen. Jede hat ihre Vorratskammer, ihre Kuchenvorratskammer, ihre Feuerlöschvorrichtung, ihre Verpflegung, ihre Ventile, ihre Rohre und Säbne. Die Kenntnis von alledem — und das ist auf einem großen Schiff sehr viel — müssen Offizier und Mann an Bord jeden Augenblick zur Hand haben. Sie müssen das alles wissen beim Einschlagen der Granaten, beim Wassereintritt, bei Feuer, und dann noch, wenn die langsam mit Schilbern versehenen Räume sich zum Trümmersfeld gewandelt und alle Verschraubungen und Ventile begraben haben. Dieses Wissen kann ihnen der größte Mut nicht ersetzen. Das muß man gelernt haben, wie der Schullehrer seine Vokabeln. Das muß man wissen. Und da man an Bord bei der ungeheuren Fülle technischer Einrichtungen eigentlich nie auslernen kann, so kann man nicht so frei von aller Erdschwere in eine Seeschlacht gehen wie in eine Landeschlacht.

Aus der großen Fülle der Unterschiede zwischen Land- und Seeschlacht seien nur diese wenigen herausgenommen. Das andere Element hat andere Voraussetzungen, stellt andere Forderungen, bietet andere Möglichkeiten. Ein Grundsatz aber bleibt der gleiche im Kampfe zu Lande, zu Wasser, unter Wasser oder in den Lüften, der gleiche im Jahrhundert der Technik, wie er schon galt in der grauen Vorzeit der ersten Menschen, und wird es bleiben, wenn längst Geißt und Mine, Panzerkessel und U-Boot moderneren Waffen das Feld geräumt, der ewige Fundamentalsatz jedes Kampfes und jeder Tat: Angriff siegt, Verteidigung verliert.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Ber.) — dt. Berlin, 8. Juli.

Der Reichstag beschäftigte sich in der heutigen Sitzung zunächst mit der Verlängerung der Wahlzeit.

Abg. Scheidemann (Soz.): Diese Verlängerung unserer Mandatsdauer ist uns natürlich unangenehm, und Neuwahlen wären uns äußerst erwünscht, weil wir von ihnen eine Vergrößerung unseres Einflusses erhoffen. Sie sind aber unmöglich.

Abg. Albrecht (L. Soz.): Wir lehnen die Vorlage ab. Die Nachwahlen haben gezeigt, daß man auch im Krieg wählen kann. Die Verlängerung der Mandatsdauer verlängert auch den Krieg und ist überdies verfassungswidrig und unzulässig.

Die Vorlage wird in allen drei Lesungen verabschiedet, ebenso ohne Aussprache das Geheiß über die Verlängerung der Mandatsdauer des Landtages für Elsaß-Lothringen.

Die Reichstagswahlreform. Die zur zweiten Lesung stehende Vorlage vermindert die Zahl der Reichstagsmandate für die Wahlkreise Berlin auf 10, Ostpreußen auf 5, Danzig auf 5, Posen auf 5, Schlesien auf 4, Köln, Breslau, Duisburg, Dortmund, Essen, Niederbarmen, Münden und Dresden auf je 3 und Frankfurt a. M., Düsseldorf, Elberfeld, Hannover, Stuttgart, Königsberg, Hindenburg, Kiel, Mecklenburg, Nürnberg, Chemnitz, Mannheim und Bremen auf je 2.

In all diesen Wahlkreisen wird die Verhältniswahl durch gebundene Listen eingeführt. Abg. Landsberg (Soz.): Gegenüber den Wahlkreisveränderungen in manchen anderen Ländern ist diese Form höchst mager. Wo bleibt das Frauenwahlrecht? Wir beantragen die allgemeine Verhältniswahl.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Fortfchr. Vp.): Wir halten an den Auswahlschleusen fest.

Abg. Dr. Bell (Sentr.): Wir halten unseren Widerstand gegen den § 5a aufrecht. Er ist ein Sprung ins Dunkle. Von Zeit zu Zeit müßte, und zwar durch den Reichstag, geprüft werden, ob sich dieser Versuch bewährt. Wie wird die Sache, wenn sich die Einwohnerzahl vermindert?

Abg. Graf Bismarck (Kons.): Wir lehnen die Vorlage ab. Die vom Ausschuss angenommene Änderung bedeutet eine wesentliche Vergrößerung der großen Städte und der organisierten Arbeiterklasse. Wir sind grundsätzlich gegen die Verhältniswahl. Der Reichstag hat von einer Probe aufs Exempel

gesprochen. Das kann doch nur bedeuten, daß das Geheiß unter Umständen auf das ganze Reich ausgedehnt werden soll. Auch im einzelnen haben wir schwere Bedenken.

Reichstagspräsident v. Bismarck: Ich kann nicht sagen, daß ich mit meinen Erklärungen von damals den Entschlüssen der Reichsregierung, die vielleicht in Jahrzehnten in Aussicht stehen, vorgegriffen, noch auch, daß ich das Geheimnis aus Nicht gezogen hätte, als beabsichtige die Regierung schon jetzt eine Ausdehnung des neuen Gesetzes. Das letztere trifft weder für die Regierung noch für meine Person zu.

Abg. Dr. Dersfeld (L. Soz.) bekämpft die Vorlage, die den Interessen der arbeitenden Klasse nicht gerecht werde.

Abg. Dersfeld (L. Soz.) meint, daß die Verhältniswahl nur gerecht wirken könne, wenn sie überall eingeführt wird.

Abg. Hoff (Soz.): Die Vorlage will ein Unrecht ausgleichen, indem sie Millionen Staatsbürger, um die sich die Bevölkerung des Reiches vermehrt hat, nun auch politische Rechte gewährt.

Abg. Bismarck (Kons.) beharrt dabei, daß zwischen den verbündeten Regierungen und dem Reichstag ein Widerstand bestehe. Reichstagspräsident v. Bismarck: Die §§ 1 bis 5 werden darauf angenommen. § 5a wird in namentlicher Abstimmung mit 168 Stimmen der gesamten Versammlung gegen 130 Stimmen angenommen, ebenso der Rest der Vorlage unter Ablehnung aller Änderungs- und Wiederherstellungsanträge in der Fassung des Ausschusses.

Es folgt der Bericht des Hauptausschusses über die Beamtenreorganisation in Heer und Marine. Die Redezeit wird auf Befehl des Reichstagspräsidenten auf eine halbe Stunde für jeden Redner beschränkt. Es handelt sich um die bekannten Anträge auf Regelung des Anstellungs- und Beförderungswesens.

Abg. Trimborn (Sentr.): Die neue Organisation des Beamtenwesens in Heer und Marine muß sehr im Kriege schon vorbereitet werden.

Abg. Stahl (Soz.) befragt Wünsche der höheren technischen Beamten, der Verwaltungssekretäre und der Staatsarbeiter in den Munitionsfabriken, vor allem in Spandau. Nachdem noch eine weitere Anzahl Redner Beamtenwünsche und Beschwerden erörtert haben, verläßt sich das Haus in später Abendstunde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Frage der Thronfolge in Mecklenburg-Strelitz ist noch immer nicht geklärt. Auf die Eingabe, die der Strelitzer Petitionsausschuss an den Großherzog Friedrich Franz gerichtet hat, hat dieser durch das Staatsministerium in Neustrelitz geantwortet, daß zweifellos nicht das Strelitzer Staatsministerium, sondern der Schweriner Landesherzog als nächster regierungsfähiger Agnat zur Ausübung der Regentenschaft berufen ist. — Wie mit Bestimmtheit verlautet, hat das Auswärtige Amt in Berlin die Beförderung der Eingabe des Strelitzer Petitionsausschusses an den in Russland lebenden Herzog Karl Michael abgelehnt.

Die Einführung der fleischlosen Wochen, von denen Staatssekretär v. Balow im Reichstag gesprochen hat, soll für drei Monate in der Weise durchgeführt werden, daß in jedem Monat eine fleischlose Woche eingeführt und außerdem die Grundration um ein geringes verfürzt wird. So gering das von dem einzelnen herant zu bringende Opfer an und für sich ist, so bedeutend ist die Gesamtwirkung dieser Maßnahme. Denn die für den einzelnen nur geringe Ersparnis beträgt für Deutschland in einem Vierteljahr weit über 300 000 Taler und vermehrt täglich unsere Erzeugung an Molkereierzeugnissen um etwa 75 000 Kilogramm Milch oder um ungefähr 50 000 Kilogramm Butter. Es kommen zunächst die Monate August, September und Oktober in Betracht.

Österreich-Ungarn.

Bei den bevorstehenden Wahlen in Salzburg über die Gestaltung der künftigen

wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn handelt es sich nicht nur um eine vorläufige Fühlungnahme, sondern auch um eine definitive Festlegung der deutschen Politik. Die deutsche Regierung hat die österreichische Regierung aufgefordert, die deutschen Interessen in der Balkanfrage zu berücksichtigen. Die österreichische Regierung hat darauf geantwortet, daß sie die deutschen Interessen in der Balkanfrage zu berücksichtigen werde.

England.

Die neuesten englischen Kriegs- und Berührungskredenzen bewegen sich in den alten Bahnen. So sprach der britische König von einem „strawpollen“ Feind, der durch seine U-Boote einen tiefen unbelannten Terrorismus in der Seefahrt hervorgerufen haben. Er bekämpfe besonders die Luftangriffe. Aber trotzdem sei er entschlossen, einen siegreichen Frieden zu erkämpfen. Bonar Law sagte, die kleinen Nationen fänden die deutschen Soldaten als Übermenschen an. Der Weg zum Frieden führe nur über den Sieg. Lord George schließlich erzählte amerikanischen Truppen: Deutschland kann morgen Frieden mit den Ver. Staaten, Frankreich und England haben, wenn es die vom Präsidenten Wilson ausgesprochenen Bedingungen annimmt. D. h., sich vernichten läßt, wie es Wilson noch in seiner letzten Rede forderte.

Russland.

Die Straßentämpfe in Moskau sind zugunsten der Bolschewiki verlaufen. Die Moskauer Regierung veröffentlicht einen Proklamation, in der sie sich mit scharfen Worten gegen die auf den Straßen Moskaus verübte Mordtat äußert und in dem sie zugleich alle auffordert, mitzuwirken an der Niederkämpfung der Gegenrevolution, die das Land aufs neue in einen Krieg stürzen wolle.

Rumänien.

Nachdem der Friedensvertrag von Simeon und Kammer gutgeheißen worden ist, ist die Stimmung in Rumänien in allen Bevölkerungskreisen unversöhnlich. Das Regierungsbüro „Steagul“ faßt die Meinung aller Patrioten dahin zusammen: Die Rumänen haben die erste ihrer drei großen Aufgaben erfüllt und jetzt, wo Rumänien sich auch formell wieder in die Reihe der neutralen Staaten gestellt hat, wird das Parlament an die Bewirkung der beiden anderen Aufgaben schreiten können, und zwar die Feststellung der Verantwortlichkeit für den unglücklichen Krieg im Hinblick auf die direkten Strafen und Heilung der Wunden auf dem Wege der Verbesserung der bestehenden Einrichtungen sowie Durchführung verfassungsmäßiger Reformen. Das rumänische Volk wird sicherlich mit dem Gefühl der Erleichterung und Freude die Ratifizierung des Friedens begrüßen, die nutzlosen Opfern ein Ende machte und die Bereinigung Rumäniens mit Beharrlichkeit herbeiführte. Jene, die diesen wohlthätigen Frieden erzielt, haben sich um das Vaterland verdient gemacht.

Afrika.

In einem Aufruf warnt General Botha die Buren vor einer Teilnahme an einer revolutionären Bewegung in Burenlande. „Die Regierung“, so sagt Botha, „wisse, daß eine revolutionäre Bewegung gegen die Staatsgewalt im Gange sei. In den letzten Tagen seien sogar starke militärische und politische Maßnahmen notwendig geworden, um ernstlichen Ereignissen vorzubeugen und schwere Verluste an Menschenleben zu verhüten.“ Das ist tief blickend, sagte einst Sabot.

Nach den neuesten Meldungen ist der Befehl zur Deportation der Chinesen nach Australien angenommen, angeblich mit Rücksicht auf die Untertanen des Verbandes, die sich in den Händen der Mittelmächte befinden. Die englischen Zeitungen treten nun lebhaft dafür ein, daß die Deutschen in China interniert werden.

Die Geschwister.

21) Roman von G. Courty-Mahler.

(Fortsetzung.)

Gabi sah schelmisch zu ihrem Manne auf. „Was meinst du, Herbert, soll ich mich da hineinmengen?“

Er drückte ihren Arm.

Man sagt: glückliche Frauen stiften gerne neue Ehen.“

Dann muß ich diesem Wort neue Geltung verschaffen. Also es gilt, Fred — ich helfe dir, so gut ich kann.“

„Bist ein famoser Kerl — immer noch die alte, hübsche Gabi.“

Sie nickte ihm lächelnd zu und drückte ihm die Hand.

Als sie sich dann von Fred verabschiedet hatten, gingen Wendheims Schweigend weiter. Gabriele war plötzlich ein heimlicher Gedanke gekommen. Wenn ihr Bruder wirklich Viesl Wagners Gatte wurde, dann kam sie in eine Art verwandtschaftliches Verhältnis zu Hallers. Man würde sich dann nicht von ihnen zurückziehen können, auch nicht von Heinz und Ingeborg. Das machte ihr etwas Unruhe. Aber natürlich durfte Fred nicht darunter leiden. Wenn er und Viesl Wagner sich zusammenfanden, das wäre ja ein großes Glück für den Bruder. Sie durfte dann nicht kleinlichen Bedenken Raum geben.

Als am nächsten Tage Gabriels Angehörige zu Tische kamen, hatte die junge Frau für jeden ein Päckchen bereit gelegt. Darin waren die Geschwister enthalten. Als sie alles

zurecht gelegt hatte, trat sie zu ihrem Manne, der inzwischen seine Zeitung gelesen.

„Siehst, schnell noch einen Kuss, ehe sie kommen, ich muß dir doch noch danken, daß du mich all die schönen Sachen einkaufen ließt.“ Die Kinder werden außer sich geraten vor Vergnügen.“

„Und dich wieder halb tot drücken, du — das leide ich nicht mehr.“

Er zog sie auf sein Knie. Sie umschlang innig seinen Hals und lehnte ihre Wangen an die seine.

„Bist du gar so eifersüchtig auf die beiden Strahler, Liebling?“

„Ich gönne keinem deine Liebe, keinem.“

„Oh, du traust mich.“

„Siehst du, Herzliebste, nun entbedst du erst meine Fehler.“

„Und bin auch noch so verblendet, mich darüber zu freuen.“

„Ist das wahr, Süße?“

„Möchte ich innig.“

„Behalt' mich immer so lieb, mein Herbert.“

„Wie wird das anders werden, Gabi, nie.“

Dann kamen die Gäste, und es war wirklich toll, wie sich die Kinder über ihre Geschenke freuten. Auch Fred und die Mutter waren sehr freudig überrascht. Die Wahlzeit verlief sehr heiter. Die beiden Kinder schmauschten mit Viesl allen die guten Sachen, die Gabi für sie hatte bereiten lassen. Friedel trafen vor Wonne fast die Augenlein aus dem Kopfe, und Walter hielt eine wirkliche, echte Tischrede, nachdem er das erste Glas Sekt getrunken hatte. Er

taufte auf das Wohl seiner Lieblingschwester Gabi.

Als ihm diese aber dann lachend den weiteren Genuß des schäumenden Getränkes verweigerte, in welcher Voraussicht, da wollte er erst belehrt sein. Derbott bot ihm schleunigst zur Belästigung eine Zigarette an. Das schmeckte ihm wieder aus. Nach Tisch mußte Herbert in die Fabrik hinhören, und Frau von Bohleg hielt in Gabriels Zimmer ein Mittagskaffee. Die beiden Kinder sollten in dem schönen, großen Garten herum. So war Gabriele mit Fred allein.

„Du, Fred — ich muß dir noch danken für deinen Brief, den du mir nach Rom schicktest.“

Er lächelte ein bißchen verlegen. „Na, weißt du, daß war so eine heikle Mission. Ob ich's richtig angelegt habe, weiß ich ja nicht. Du schmeckst dich mit deinem Manne sehr gut zu verstehen und siehst sehr glücklich aus. Aber ich mußte damals nicht, wie du die Nachricht von Römers Verlobung auffassen würdest.“

Sie drückte seine Hand.

„Es war gar so, Fred, ich danke dir herzlich dafür. Aber nun sag' mir, bitte — woher wußtest du von meinem Anteil an Römer?“

Von ihm selbst. Das heißt, halb hatte ich's erraten. Ich kam gerade dazu, als er deine Verlobungsanzeige erhalten hatte. Da kam mir so einiges bedenklich vor. Der arme Kerl war ja ganz auseinander.“

Gabriele wurde bleich.

„Traug er es sich schwer?“

„Na, so im ersten Eifer, natürlich. Aber da brauchst du dir keine Kopfschmerzen zu machen; ein Mann kommt über so etwas hinweg. Weiß dein Mann um die Märe?“

„Er weiß alles, — nur den Namen nicht. Der tut ja nichts zur Sache. Da kommt es nicht, ist es besser, Herbert erzählt nicht, daß es war.“

„Er könnte sich deunruhigen.“

„Und du, Gabi — wirst du Römer in Zukunft ruhig begegnen können?“

„Sei unbesorgt, das ist vorbei. — Abgesehen haben wir uns vor einigen Tagen in Berlin getroffen.“

„So? Wie war denn Schön-Inge in dem schwer errungenen Glück?“

„Sie sah krank und elend aus.“

„Ja, die Liebe sitzt ihr tief wie eine Brandheile und — sie soll fürchterlich eifersüchtig sein.“

„Ich weiß, das ist individuell — aber Mann, ob Weib, ist gleich. Aber du wollst mir nicht streiten. Sei froh, daß du dich ein so famoser, prächtiger Kerl ist.“

„Du eine männliche Ingeborg erwählt — wie wäre es dir schlimmer ergangen.“

„Lassen wir dies Thema, Gabi. Sag' mir, wann du die kleine Viesl Wagner einladen magst.“

„Wann du die kleine Viesl Wagner einladen magst.“

Von Nah und fern.

Der Gefangene des Mahdi. Der noch seine zwölftjährige Gefangenschaft im Sudan bekannt und berühmt gewordene Deutsche Karl Neufeld, der Gefangene des Mahdi, ist in der Seilschleife bei Berlin im Alter von 62 Jahren einem Lungenerleiden erlegen.

Notwohnungen in Leipzig. Zur Befreiung von Notwohnungen für den Fall einer Wohnungsnot nach dem Kriege hatte der Rat der Stadt Leipzig bei den Wirtschaffern der einzelnen Hausbesitzervereine eine Umfrage veranstaltet. Auf diese Umfrage sind 1250 Wohnungen, zumeist Dachwohnungen, angemeldet worden. Die Wohnungen sind in den für die Stadt Leipzig genehmigten Bebauungsplänen und Ortsgeboten nicht aufgeführt, oder sie entsprechen den Vorschriften nicht, die das Baugesetz und die Ortsgebote an solche Wohnungen stellen. Um nun recht bald zu den Zielen zu gelangen, diese Wohnungen, soweit sie zu Bedenken keinen Anlass geben, zum Beziehen freizugeben, hat der Rat ein neues Ortsgebot für Notwohnungen erlassen.

Der Trompeter in den Lüften. In Gotha fand aus Anlaß der Goldwoche ein Symphoniekonzert statt, bei dem das Publikum durch ein Trompetensolo aus der Luft überstrahlt wurde. Kurz vor 7 Uhr ertönen ein Flugzeug, das die Kapelle mit dem Lied „Was kommt dort von der Höh?“ herabschickte. Als Antwort wurde von oben das Signal geblasen. Wieder leitete die Kapelle ein und ließ die Weiser ertönen: „Ich glaube, ich glaube, da oben fliegt 'ne Taube, sie kommt aus einem deutschen Nest, wenn sie bloß nichts fallen läßt.“ Aus dem Flugzeug wurden nun zwei Pakete mit Postkarten als Flugpost herabgeworfen. Das Flugzeug machte noch einen Gleitflug und verschwand dann in den Lüften.

100 000 Zentner Zucker aus der Ukraine. Auf dem Sudermarkt in Magdeburg trafen 100 000 Zentner Weißzucker aus der Ukraine zum Preise von 300 Mark für den Zentner ein. Die Nachfrage ist trotz dem hohen Preise sehr rege.

Ein Bromberger Hafen für den Verkehr mit Polen. Die Bromberger Stadtverordnetenversammlung beschloß den Ankauf eines umfangreichen Geländes an der Brabe für 625 000 Mark zur Erbauung eines modernen Umschlaghafens für aus Polen kommende Waren (Getreide, Futtermittel, Holz) und zur Erbauung einer Brabehafenbahn.

Ein Einbrecher, der Kriegsanleihe zeichnet. In Reipisch, in der Provinz Sachsen, wurde das Haupt einer großen Einbrecherbande, der Maurer Franz, dingfest gemacht. Man fand in seiner Wohnung ein ganzes Warenlager geraubter Gegenstände, Kleidungsstücke, Seidenstoffe, eine Telefonanlage, Sekt usw. Franz hatte auf die einzige Kriegsanleihe 1500 Mark gezeichnet; dieses Kapital stammt auch aus Raubzügen.

Brandmord im Eisenbahnzug. In Bochum wurde in einem Abteil zweiter Klasse eines von Essen kommenden Zuges eine schwarze Frau mit einem Stuhl in der Hand tot aufgefunden. Man nimmt an, daß es sich um einen Raubmord handelt.

Gegen die Mietsteigerungen hat das Generalkommando des 20. Armeekorps (Allen) eine neue Verordnung erlassen, wonach die Mietpreise für Wohnungen bis auf weiteres nur mit Genehmigung des Mietverwaltungsamtes, in Städten, in denen solche noch nicht errichtet sind, nur mit Genehmigung des Magistrats und in ländlichen Orten nur mit Genehmigung des zuständigen Amtsvorstehers erhöht werden dürfen. Die Entscheidungen der Mietverwaltungsämter sind unanfechtbar.

Militärische Gisleifung für Wien und Budapest. Die Wiener Blätter aus

Budapest gemeldet wird, verständigte der Kriegsminister von Eödey-Steiner den Bürgermeister von Budapest, daß die Soldaten des 12. Armeekorps auf einen Teil ihrer Brot- und Fleischration zugunsten der notleidenden Bevölkerung von Budapest und Wien verzichtet haben.

Sechs Turner auf der Zugspitze verunglückt. Eine Gesellschaft von sechs Personen, die eine Besteigung der Zugspitze unternahm, ist tödlich verunglückt. Drei Leichen wurden geborgen. Unter den Verunglückten befindet sich ein Ehepaar Drechsler aus Dresden und ein Leutnant Fischer mit seiner Frau. Die Touristen hatten die Besteigung der Zugspitze trotz schlechter Witterungsverhältnisse und eindringlicher Warnungen unternommen.



Prinz Abd ul Medschid Effendi.

Prinz Abd ul Medschid Effendi ist als Sohn des verstorbenen Sultans, Abd ul Medschid im Juni 1869 geboren und damit der jüngste Bruder Sultans Mehmed VI., der im Jahre 1918 durch Selbstmord endete. Er ist der präsumtive Thronfolger und wird als eine durchaus moderne, lebenswürdige und feingebildete Persönlichkeit geschildert. Gewöhnlich lebte er in Schlar, unterhielt aber vielfach Beziehungen zu Europäern, interessierte sich lebhaft für Kunst und Literatur und beherrschte die französische Sprache.

Explosion eines Munitionszuges. Nahe bei Bourges (Frankreich) entgingen mit Munition beladene Waggons eines Transportzuges. Die Explosion wurde kilometerweit vernommen. Die Munition war für die Amerikaner bestimmt.

Genieftarre in Holland. Mehrere Fälle von Genieftarre in Holland haben die Regierung veranlaßt, entsprechende sanitäre Vorschriften zum Schutz gegen diese Krankheit für ein Jahr zu erlassen.

175 Personen ertrunken. In Beoria (Ser. Staaten) ist ein Passagierdampfer im Nebel gegen das Ufer des Flusses gelaufen und umgeschlagen. Nach vorläufiger Schätzung sind 175 der darauf befindlichen Personen ertrunken.

Volkswirtschaftliches.

Bewirtschaftung des Spargelkrauts und der Spargelbeeren. Der Staatssekretär des Kriegs- und Ernährungsamts hat die Preise zu denen die Reichsfuttermittelstelle Geschäftsabteilung G. m. b. H. Spargelkraut und Spargelbeeren zu übernehmen hat, in der

Weise festgesetzt, daß für Spargelkraut, das grün geerntet und lufttrocken ist, 60 Mark, für Spargelbeeren 400 Mark für die Tonne zu zahlen sind. Spargelkraut und Spargelbeeren dürfen nur an die Reichsfuttermittelstelle Geschäftsabteilung G. m. b. H. (Wegscheiderstraße 10, Berlin W 85, Potsdamer Straße 80, abgesetzt werden.

Verschnauungspflicht von Beschlagnahmen. Um Mißbräuchen bei der Beschlagnahme von Lebens- und Futtermitteln vorzubeugen, hat der Staatssekretär des Kriegs- und Ernährungsamts die Bundesregierungen ersucht, Anordnungen zu treffen, daß die zur Überwachung des Verkehrs mit Lebens- und Futtermitteln bestellten Personen bei der Beschlagnahme von Waren, die sie in Ausübung dieser ihrer Überwachungspflicht vornehmen, eine Verschnauung ausstellen, aus der Art und Menge der beschlagnahmten Gegenstände, Ort und Tag der Beschlagnahme, Name und Wohnort des Betroffenen sowie Dienst- und Auftragstelle der beschlagnahmenden Person ersichtlich sind.

Der Frosch.

Neue Forschungsergebnisse.

Aus Mitteilungen aus dem Felde und der Heimat, die der ausgezeichnete Tierkundler H. Franz durch eine Reihe eigener Beobachtungen ergänzt, läßt sich eine zum großen Teil neue Biologie der Frösche zusammenstellen.

Überraschend sind verschiedene Ausführungen über die Nahrung der Frösche, die keineswegs bloß Krebstiere und sonstiges Kleingetier verzehren, sondern sich auch an junge Frösche und kleine Reptilien halten. Dies gilt besonders für die Wasserfrösche, und ein Exemplar dieser Gattung wurde dabei erappt, wie es eine ausgemachte Vergewaltigung verübte. Die Wasserfrösche sollen aber manchmal sogar Tiere an, die sie gar nicht zu bewältigen vermögen. So wird von einer Schwalbe berichtet, die bei ihren Flugkünsten glatt auf das Wasser gefallen war und sich hierauf, durchdringt und daher flugunfähig, auf ein in der Nähe des Wassers schwimmendes Reihgrünband zurückgezogen hatte. Gleich darauf tauchte ein Frosch auf, er packte sie am Bein und zog sie ins Wasser und hatte sie höchstwahrscheinlich ertränkt, wenn er nicht verdrängt worden wäre.

Auf dem stilles Kriechschaukel wurde beobachtet, wie eine ins Wasser gefallene Ratte von mehreren Fröschen angefallen und hinabgezogen wurde. Am besten wird diese Wertigkeit dadurch erklärt, daß die Frösche wahrscheinlich nur einen Teil des obenaufliegenden Tieres ertränken, so daß sie sich seiner eigentlichen Größe nicht bewußt werden. Neu ist auch die mehrfach festgestellte Tatsache, daß der Wasserfrosch sich mitunter als grimmiger Logenfeind betätigt. So wurde am Nest eines kleinen Tauchers beobachtet, daß jedesmal, wenn ein Ei im Nest darfs und der Jungvogel sich hervorarbeitete, sofort ein Wasserfrosch auf den Nestrand sprang, um die Veste aufzuschlagen und mit ihr so schnell wie möglich wieder davon zu laufen.

All dies widerspricht unbedingt der weitverbreiteten Meinung, daß die Frösche bloße Reflextiere seien. Bisher hielt man gerade die Nahrungssuche der Frösche für ein typisches Beispiel rein reflektiver Tätigkeit, wobei jeder Frosch durch einen Reiz, eine neue Bewegung des Beutetieres ausgelöst werde, das, wenn es sich nicht bewegt, auch nicht weiter verfolgt würde. Man glaubte, daß dies unbedingt für den Frosch zuträfe und daß er nicht die geringste Spur von assoziativem Gedächtnis besäße. Das Verhalten des Teichfrosches am Tauchernest aber, der doch unbedingt auf das Verfehlen des Eies gelaufen haben mußte und dann nach der „Ta“ schleunigst davonsprang, legt zumindest die Wahrscheinlichkeit nahe, daß die Psychologie der Frösche in Freiheit doch wesentlich komplizierter ist, als es in der Gefangenschaft ausdient.

Die Gewissheit, daß die Frösche nicht bloße Reflextiere sind, wird aber durch die folgenden Beobachtungen bewiesen: Ein Wasserfrosch, von jung aus im Aquarium als Alleinbewohner herangezogen, mit dem sich kein Besucher, ein Anbe, liebevoll beschäftigte, wurde nach zwei Jahren als kranke, verdächtig in einen Teich

gelegt. Nach zwei Tagen sah der Besitzer wieder nach ihm, da zeigte sich der Frosch auf den Fuß seines Namens „Joggi“ sofort und sprang auf die vorgehaltene Hand des Knaben. Auch das Ortsgedächtnis der Frösche ist keineswegs so verblümt, wie bisher angenommen wurde. Am meisten ist der Ortsinn beim Landfrosch entwickelt, den man in Gefangenschaft und in Freiheit oft viele Tage lang an ein und demselben Ruheplatz findet. Demersenswert ist auch, daß erwachsene gefangene Landfrösche sich beim Fliegen anfangs stets die Schenkel an den Scheiben wund stoßen, die aus Kaulquappen gezogenen Frösche aber nicht, sondern mit geringerer Kraft und mit vorzüglich vorgehaltenen Füßen springen. Da man außer zur Tageszeit keine Anzeichen dafür fand, daß die Frösche sich gegenseitig beachten, ist schließlich auch die von Schneitmüller vom westlichen Kriegsschauplatz berichtete geistlose Massenwanderung von Fröschen überraschend. Jedenfalls ist die Psychologie der Frösche in Wirklichkeit viel weniger einfach, als bisher nicht nur vom großen Publikum, sondern auch von manchen Sachverständigen angenommen wurde.

Gerichtshalle.

Thorn. Die Volkshelfer Lukas, Jablonksi und Rudnicki, die auf dem hiesigen Hauptbahnhof aus vier Wertpapiertaschen 154 024 Mark in polnischen Banknoten gestohlen und in wenigen Tagen 20 000 Mark in Sekt gelassen vergenüßten haben, hatten sich mit dem Magistratssekretär Rudnicki, der die Umwandlung des Geldes befohlen hatte, und den Kellnerinnen Weiland und Dahn vor der Thorer Strafkammer wegen Diebstahls und Beihilfe zu verantworten. Das Urteil lautete gegen Lukas auf zwei Jahre, gegen Rudnicki auf ein Jahr, gegen Rudnicki und Jablonksi auf je sechs Monate Gefängnis. Die Kellnerinnen wurden freigesprochen.

Vermischtes.

Eisenbahnbibliotheken. Die dänische Aktiengesellschaft für Eisenbahnbibliotheken im Verein mit dem dortigen Schriftstellerverband eine neuartige Kasse in die Tat umgeleitet. In diesen Tagen werden zum ersten Male in den Abteilen erster und zweiter Klasse moderne Bücher zur allgemeinen Benutzung aufgelegt. Belegt es sich, daß die Neueinrichtung Anklang findet, so soll sie auch auf die dritte Klasse ausgedehnt werden.

Clemenceau hat nichts geändert. „Früher“ so schreibt ein Pariser Blatt, war Clemenceau Journalist. Die Biographen über-schwebten damals die Militärdämmer mit Zirkularen über die Soldatenmühen, die rot waren und ihrer Meinung nach blau gefärbt werden mußten. Clemenceau aber schrieb höhnisch: „Mit solchen Fragen darf man sich mit Gerlaubnis der Regierung beschäftigen, während die Deutschen sich in Nozon befinden!“ Heute sind die Deutschen weit über Nozon hinaus gelangt, Herr Clemenceau ist Ministerpräsident und Kriegsminister, die Biographen aber über-schweben die Militärdämmer mit Zirkularen über die Soldatenmühen, die blau sind und ihrer Meinung nach rot gefärbt werden müssen.“

Die Vornamen als Scheidungsgrund. Man hat schon von jeher seltsamen Scheidungsgründen gehört, am merkwürdigsten aber mag es wohl erscheinen, daß jetzt eine Frau in Marzelle beschloß, sich von ihrem Mann wegen seiner Vornamen zu trennen. Dabei fiel nicht etwa eine besondere Unschönheit der Vornamen ins Gewicht, sondern vielmehr ihre Langatmigkeit, und man muß annehmen, daß der Gatte auf alle, oder wenigstens einen großen Teil seiner Vornamen so viel Wert legte, daß dies die Frau schließlich zur Verzweiflung trieb. Die Scheidung wurde ausgesprochen, und in der amtlichen Bekanntmachung in einem Marzeller Blatt liest man, daß der Mann, ein ekraner Hutmacher, folgendermaßen heißt: „Julius, Augustin, François, Dominique, Joseph, Nicolas, Frédéric, Guillaume, Anatol, Robert, Armand, Marcueto, Philippe, Gadien, Lambert, Naphasi, Cosme, Raymond, Oscar, Vivienne, Rencion.“

„Ist es denn so sehr?“ fragte sie lächelnd. „Na, weißt du, vier Wochen ist doch wahrlich eine kurze Zeit für eine regelrechte Bekanntschaft. Länger bleibt ja das läche Ding nicht hier. Wenn Römers zurückkommen, kommt er wieder ab, und ich habe das Nachsehen, wenn ich bis dahin nicht mit ihm im Kleinen bin.“

„Und wenn sie dir nun einen Korb gibt?“ „Ach, du — wenn ich nicht ganz sicher bin, gehe ich nicht ran. Also wenn du mir helfen willst, ist es höchste Zeit.“

„Schön, dann will ich morgen zu Frau Römers gehen und sie begrüßen. Wenn ich mir dann Fräulein Wagner für übermorgen einlade, kannst du mich dann ganz persönlich besuchen?“

„Wird gemacht, Gabi. Und du, wenn du dann mal in notwendigen Hausangelegenheiten herum bist — dann brauchst du dich wirklich nicht so sehr zu beeilen.“

„Nein? Du — das ist aber wirklich die reine Marzelle. Ich komme mir ganz gewissenhaft vor.“

„Wenn du zwei Menschen zu ihrem Gedeihen willst?“

„Ein Glück mag es wohl sein, ob aber nicht?“

„Versucht sich von selbst. Ich bin doch außer der Reihe, wenn ich so ein liebes Mädchen zur Frau bekomme. Die soll es haben bei mir, das kannst du mir schon glauben.“

„Am nächsten Tage machte Gabriele den verprochenen Besuch bei Hallers. Liefte Wagner begrüßte die junge Frau sehr herzlich und nahm sichtlich erregt die Einladung für den nächsten Nachmittag an.“

Von Hallers aus fuhr Gabriele hinaus zum Diakonissenheim. Sie hatte Sehnsucht nach Magda und wollte versuchen, die Schwester wenigstens auf ein Viertelstündchen zu brechen. Sie wurde ins Sprechzimmer geführt, und nach einiger Zeit trat Magda ein.

Die Schwestern begrüßten sich mit warmer Herzlichkeit.

„Gabi — wie prächtig du ausseht! — und wie froh und glücklich.“

„Dah ich es bin, schrieb ich dir schon von Rocco di Papa aus.“

„Papier ist geduldig, Gabi. Du konntest mir etwas vorgelesen haben. Aber gottlos kann ich mich nun selbst von der Wahrheit überzeugen.“

„Gabi, ich glaube ich ohne Beweise. Glück reflektiert meistens. Da hab' ich mich wohl ein bißchen lächerlich gemacht, als ich dir so ängstlich besorgte Römers Verlobung mitteilte.“

„Eine leise Spannung verriet sich in ihren Zügen.“

„Ja, er war es. Das bleibt aber unter uns, Magda. Es ist nicht nötig, daß Herbert den Namen erzählt. Ich habe begründete Hoffnung, daß sich Fred mit Liefte Wagner verloben wird. Du weißt, die hübsche, blonde Cousine Jungs. Dann kommen wir zu Hallers in ein Verwandtschaftsverhältnis und zu Römers auch. Besser denn, Herbert bleibt unbesungen.“

„Das ist ja eine sehr überraschende Neuigkeit. Sind die beiden schon einig?“

„Noch nicht, aber es kann bald so weit sein.“

Magda sah sinnend vor sich hin. Sie dachte an Heinz Römer. Wie würde er es ertragen, mit Gabi zu verheiraten im engsten Familienkreis? Der arme! — Er tat ihr herzlich leid, sie wußte selbst nicht recht warum. Sein düstere, trauriges Gesicht wollte ihr nicht aus dem Sinn.

„Magda, nun laß uns aber von dir reden. Wie gefällt es dir hier draußen?“

„Sehr gut, Gabi. Ich habe Arbeit, bin notwendig und kann meinen Abscheu an Liebe auf meine Kranken verteilen.“

„Und damit willst du für ein ganzes langes Leben aufreihen?“

„Ich will nicht, aber ich muß. Sieh, Gabi, zu einem nutzlosen, stumpfsinnigen Leben bin ich mir zu gut. Soll ich schon einmal eine alte Jungfer werden, so werde ich's als Diakonissin immerhin mit Grazie.“

„Du bist so ganz anders als andere Mädchen.“

„Ach Gott, Magda — ich weiß doch, daß du im Grunde nicht zufrieden bist mit deinem Pos. Du wärdest eine so prächtige Frau werden.“

„Wenn ich den passenden Mann fände, vielleicht. Aber ich möchte jetzt gar nicht einmal heiraten — mit den Jahren wird man wählerischer.“

„Du vielleicht — bei den anderen ist es umgekehrt. Abgesehen vom Alter, bist du so viel jünger, und aus der weißen Taube, da kommt dein Gesicht so blutjung heraus. Nein, Magda — ich kann mich nicht mit dem Gedanken befassen, daß du immer darin festsitzen bleibst wirst.“

„Bist du schon noch daran gewöhnt?“

„Gabi, ihr nette junge Ärzte hier draußen.“

„Du — ichlag dir das aus dem Sinn, hier gibt es keine Ehe zu stiften.“ Und ernst werdend, fuhr sie fort: „Damit du dich zufrieden gibst, Gabi — den, den ich vielleicht haben möchte — der ist nicht zu haben, und einen anderen mag ich nicht.“

„Magda — liebe Schwester.“

„O weh — da sind die alten, anglikanischen Gabi-Augen. Dummerchen, ans Leben geht es mir nicht — ich komme schon darüber fort — nicht einmal das Leben verliere ich dabei. Aber warum soll ich denn partout heiraten? Es geht auch ohne dies.“

„Früher gekündet du offen, daß du gern heiraten möchtest.“

Verordnung

betreffend Regelung des Mehl- und Brotverbrauches im Kreise Limburg.

Auf Grund der §§ 57, 58, 59, 60 und 79, der Reichsgetreideverordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 Reichsgesetzbl. 507 — und der dazu ergangenen Preussischen Ausführungsanweisung der Herren Minister vom 7. Juli 1917 wird für den Kreis Limburg folgendes angeordnet:

§ 1. Die Entnahme von Brot und Mehl ist nur mit der Beschränkung zulässig, daß für jede Kalenderwoche auf den Kopf der nicht zu den Selbstversorgern zählenden Bevölkerung allgemein 1120 Gramm Brotgetreidemehl entfallen.

§ 2. Für die Backwaren werden folgende Einheitsgewichte und Höchstpreise festgesetzt:

1. Ein großes Roggenbrot, 1650 Gramm frischgebacken, zu 75 Pfg. (herzustellen aus 1120 Gramm Brotmehl und 10 Prozent — 112 Gramm Streckungsmitteln, abgebar gegen 7 Tagesbrotarten;
2. Ein kleines Roggenbrot, 1175 Gramm frischgebacken zu 60 Pfg. (herzustellen aus 800 Gramm Brotmehl und 10 Prozent — 80 Gramm Streckungsmitteln) abgebar gegen 5 Tagesbrotarten;
3. Ein Weizenbrot (Brötchen) 55 Gramm frischgebacken zu 6 Pfg. (herzustellen aus 94prozentigem Weizenmehl), gegen eine Tagesbrotart 4 Brötchen;
4. Ein Krankenbrot, 1120 Gramm zu 80 Pfg. (herzustellen aus weniger als 94prozentig ausgemahlenem Weizenmehl).

§ 3. Auf eine Brotkarte darf in der Folge nicht mehr als 160 Gramm Haushaltungsmehl abgegeben werden.

§ 4. Die Zusatzkarten gelten in der Folge für die volle Dauer der auf der Karte angegebenen Verpflegungszeit. Auf eine Zusatzkarte ist ein Roggenbrot von 1650 Gramm und ein solches von 1175 Gramm abzugeben. Mehl darf auf die Zusatzkarten nicht abgegeben werden.

Die Schwerarbeiter erhalten eine Zusatzkarte für alle 4 Wochen, während den als Schwerstarbeiter anerkannten Personen zwei Zusatzkarten für 4 Wochen zu stehen.

§ 5. Wer diesen Anordnungen zuwiderhandelt, wird gemäß § 79 der Reichsgetreideverordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Der Versuch ist strafbar. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Früchte oder Erzeugnisse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied ob sie dem Täter gehören oder nicht, soweit sie nicht gemäß § 70 a. a. O. für verfallen erklärt worden sind.

Außerdem kann die Ortspolizeibehörde ein Geschäft, dessen Inhaber oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig erweist, die ihm durch diese Verordnung auferlegt sind, auf Grund des § 90 a. a. O. schließen.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 16. Juni 1918 in Kraft. Mit dem gleichen Tage werden die früher erlassenen Bestimmungen soweit sie Einheitsgewichte, Höchstpreise und Zusatzkarten sowie die abgebbare zulässige Menge an Haushaltungsmehl betreffen, aufgehoben.

Limburg, den 7. Juni 1918.

Der Kreisaußschuß des Kreises Limburg.
J. B. gez.: von Borke.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 15. Juli 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Vorshußverein zu Camberg

G. G. m. b. H.

Unser Geschäftslokal befindet sich jetzt

Limburgerstraße 24

im früheren Hause des Herrn Taubstummenlehrers Marx.

Camberg, den 17. Juli 1918.

Der Vorstand.

Verkauf von Grundbesitz.

Die zum Freiherzlich von Schütz'schen Familienfideikommiß gehörenden

Grundstücke

wurden mit landesherrlicher Genehmigung aus dem Fideikommißverbande entlassen und die Fideikommißbeschränkung im Grundbuch gelöscht.

Die unterfertigte Rentei-Verwaltung in Camberg nimmt jederzeit Kaufangebote auf solche Grundstücke entgegen.

Camberg, den 11. Juli 1918.

(Reg. Bez. Wiesbaden.)

Freiherl. v. Freyberg-Schütz'sche Rentei.
Möller.

Landverpachtung.

Am Donnerstag, den 25. Juli 1918,

ab Nachmittags 6 Uhr, werden im Saale des „Nassauer Hofes“ dahier die nachfolgenden im Besitze der Stadt verbleibenden Grundstücke öffentlich meistbietend auf 9 Jahre verpachtet.

Acker Dammersborn:

Kartenblatt 5—26, 18.12 ar. (seitherige Besitzerin Peter Traut Wwe.)

Frühere Domänen-Aecker, hinter der Burg:

Kartenblatt	40—141	12.96 ar	(seith. Pächter Josef Hartmann.)
	40—140	12.60 ar	(„ Adolf Schauf.)
	40—139	12.67 ar	(„ August Bach.)
	40—138	12.72 ar	(„ Anton Nidlas 3.).

Desgl. Moritzzehnte:

Kartenblatt	42—318/48	8.98 ar	(seith. Pächter Josef Beder 2.)
	49	12.73 ar	(„ Wilhelm Wenz 2.)
	50	12.70 ar	(„ Franz Schmitt, Schuhmacher.)
	51	12.66 ar	(„ Josef Bogner.)
	52	12.53 ar	(„ Franz Burdy.)
	71	14.11 ar	(„ Anton Thies.)
	72	13.77 ar	(„ Rüfermeister Schmitt.)
	84	11.76 ar	(„ Theodor Bögel Wwe.)

Desgl. am Dombacherweg:

Kartenblatt	43—83	14.86 ar	(seith. Pächter Peter Beder 1.).
	43—84	14.87 ar	(„ Josef Bogner.)
	43—85	14.86 ar	(„ Wilhelm Mohr.)
	43—86	15.77 ar	(„ Wilhelm Mohr.)
	43—87	15.29 ar	(„ Caspar Thies.)

Desgl. ober'm Bahnhof:

Kartenblatt	29—276/24	13.59 ar	(seith. Pächter Heinrich Schloffer.)
	29—277/25	13.55 ar	(„ Karl Josef Kilian.)
	29—278/26	13.63 ar	(„ Adam Bargon.)

Die Bedingungen können im Rathause eingesehen werden.

Camberg, den 13. Juli 1918.

Der Magistrat:
Pipberger.

Feldpost-Schachteln

in verschiedenen Größen

sind wieder eingetroffen und zu haben

in der

Expedition des „Hausfreund“.

Inseriert

im
„Hausfreund i. d.
goldenen Grund“.

Gelesenste

und verbreitetste Zeitung
diesiger Gegend.

Dam. finden diskre. hilfsbereite
Aufnahme.
Frankfurt am Main,
Postbrieffach 286.
Telephon Römer 4384.

Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärksten Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt. Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind, ferner Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner und Doggen. Die Hunde werden von Fachressourcen in Hundeschulen ausgebildet und im Lebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgekannten Hunderassen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehunde sind zu richten an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Salensee, Kurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine

im Kreise Limburg.

Mädchen

bei gutem Lohn sofort gesucht.
Näh. bei Stadtförster Bargon.
Camberg.

Braves, ehrliches

Lehrmädchen

gesucht.
Peter Haber II, Buchhol.

Junge

in die Lehre gesucht.

Adam Urban Sattler und
Polsterer.

Eine junge gut melkende

Ziege

zu verkaufen.

Wo? sagt die Expedition.

Ein Hase

mit 7 Jungen

zu verkaufen.

Näheres in der Expedition.

Schafwolle

läuft

Joh. Wiefer.

Camberg.

Portemonnaie

mit Inhalt

von Oberst bis Hubermühle
verloren. Wiederbringen
erhält eine gute Belohnung.
Abzugeben in der
Expedition des „Hausfreund“.

Montag morgen wurde an
diesigen Postamt ein

Schirm

mitgenommen. Der
Besitzer wird dringend gebeten,
denselben in der Expedition
dies. Blattes wieder abzugeben.

Die Gefangenenzahl ist auf mehr als
18,000 gestiegen.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 17. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kampfaktivität lebte erst in den Abendstunden auf. In Erkundungsvorstößen südwestlich von Ypern machten wir Gefangene. Südwestlich von Hebutern hat der Feind seine Angriffe ohne Erfolg wiederholt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vertikale Kämpfe am Savieres-Grunde und westlich von Chateau-Thierry. Südwestlich von Courtemanche schoben wir unsere Linien bis an den Surmelinabschnitt heran. Heftige Gegenangriffe führte der Feind mit starken Kräften gegen unsere Front auf dem Südwest der Marne. Seine Angriffe brachen unter schweren Verlusten, teilweise nach erbittertem Kampfe vor unseren Linien zusammen.

Auf dem Nordufer der Marne wurden die Gefangen des ersten Angriffs erbeutet. Nach Abwehr französischer Gegenangriffe stießen wir dem Feind bis auf die Höhen nördlich von Reims nach und kämpften uns durch den Nodjat- und Königswald hindurch. Weidenseits der Ardre warfen wir den Feind auf das Reims-Bergland zwischen Hanteuil und nördlich von Boureux zurück. Westlich von Reims ist die Lage unverändert. Wir hielten die feindlichen Linien unter starkem Feuer und verbesserten an der Römische Straße der Suippes unsere Stellungen. Nordwestlich von Massiges nahmen wir einige besetzte Höhen. Die Gefangenenzahl ist auf mehr als 18 000 gestiegen.

Ueber dem Kampfelde wurden gestern von neuem 36 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Menthoff errang seinen 37. und 38., Leutnant Boerhardt seinen 37., Oberleutnant Voerger seinen 26., Leutnant Bolle seinen 22. und Bizefeldweibel Thom seinen 21. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.